



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten**

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz

**Braun, Joseph**

**1910**

2. Die Kirche der Unbefleckten Empfängnis zu Ellwangen.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-32753**

Das Mobiliar der Kirche ist wie aus einem Guß. Es folgt dem Stil, den wir bereits bei der aus der gleichen Zeit stammenden Ausstattung der Eichstätter Kollegskirche kennen lernten, dem Übergangsstil vom späten Barock zum Rokoko. Sehr imposant ist der Hochaltar mit der malerischen Säulengruppe zu beiden Seiten des Mittelfeldes, die hier aber durch eine Hinterwand größere Geschlossenheit erhalten hat, und seinem eine förmliche Schar Festons tragender Engelchen beherbergenden Aufsatz. Das schon dem Empirestil sich nähernde Tabernakel stammt aus der Pfarrkirche. Die zwei Nebenaltäre, Gegenstücke, sind verkleinerte und zugleich etwas vereinfachte Kopien des Hochaltars und ebenfalls von guter Wirkung. Ein gefälliges Stück ist die Kanzel. Alle Linien sind geschwungen, in Bewegung; gerade scheint der Meister fast grundsätzlich ausgeschaltet zu haben. An den Seiten stehen vor flachen Nischen Statuetten der Evangelisten in gespreizter Haltung, in der Boule unterhalb der Brüstung die Symbole derselben. Der von Engelchen bekrönte Schalldeckel trägt auf seiner Spitze über mächtiger Kugel eine Statue des hl. Franz Borgia. Charakteristisch für die symbolisierende Auffassung der Zeit sind besonders zwei der Engelchen auf dem Schalldeckel, von denen eines auf einem Kissen den Herzogshut hält, ein anderes auf seinem Köpfchen einen Helm, auf der Rechten aber einen Falken trägt. Muschelschnörkel fehlen im Ornament des Mobiliars noch völlig. Als ornamentale Motive sind bei ihm verwertet leichter Akanthus, zierliche Festons, Fruchtbehänge, Bandwerk und auch schon Gitterwerk.

Das nur mäßig ornamentierte, durch feste Gliederung und durch die Betonung der geraden Linien sich auszeichnende, darum ruhige und gesetzmäßige, aber auch etwas nüchterne Chorgestühl gehört noch der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an.

## 2. Die Kirche der Unbefleckten Empfängnis zu Ellwangen.

(Hierzu Bilder: Tafel 12, a—b.)

Der Grundstein zur Kirche wurde am 31. Juli 1724 gelegt, doch hatten die Maurer bereits am 16. Juni ihr Werk begonnen<sup>1</sup>. Im Spät-

<sup>1</sup> Handschriftliches in: Bauakten im Reichsarchiv zu München Jes. n. 1267; Baurechnungen im Kgl. Württemberg. Staatsarchiv zu Ludwigsburg, Abteilung Ellwangen, Jesuitenakten Reg. 4, Kasten 20, Fasc. 13. Einiges Gedruckte in der Beschreibung des Oberamts Ellwangen, Stuttgart 1886, und in Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Jagstkreis, Ellingen 1907, 133.

herbst hatte das Mauerwerk bereits eine Höhe von ca 9 m erreicht, als das Unternehmen ein harter Schlag traf. Am 24. Oktober starb Bruder Jakob Amrhein, der die Pläne zum Bau geschaffen und auch bis dahin die Arbeiten geleitet hatte.

Jakob Amrhein wurde am 28. Februar 1673 zu Münster im Kanton Luzern geboren und trat am 28. September 1694 in die Gesellschaft Jesu ein. Er war von Haus aus Schreiner, hatte sich aber zu einem tüchtigen Architekten herausgebildet. Über die ersten Jahre seiner Tätigkeit nach Beendigung des Noviziats fehlen genügende Angaben. 1712 erbaute er die Altäre in der Damenstiftskirche zu Hall<sup>1</sup>, 1713 wurde er nach Dillingen berufen, um an Stelle des verstorbenen Bruders Christian Hueber den östlichen Flügel des Kollegs neu aufzuführen; 1717 war er wieder zu Hall, und zwar diesmal zum Zweck von Bauarbeiten; 1719 wurde er nach Ellwangen geschickt, um hier zunächst ein Kolleg samt Gymnasium und dann eine Kollegskirche zu errichten. Kolleg und Gymnasium wurden 1723 fertig; die Kirche sollte Amrhein zwar noch beginnen, aber nicht vollendet schauen. Das Leichenbegängnis des schlichten Bruders gestaltete sich zu einer Feier, wie sie Ellwangen selten sah. Die höchsten Verwaltungsbeamten und die Kapitulare des gefürsteten Stiftes ließen es sich nicht nehmen, an demselben teilzunehmen. In einem solchen Maße hatte sich Amrhein durch seine Tüchtigkeit und seine Tugenden die Achtung aller erworben.

Zur Fortsetzung des Baues wurde P. Guldemann nach Ellwangen berufen, der 1721/22 den Umbau des Langhauses der Mindelheimer Kirche geleitet hatte<sup>2</sup>. Auch Guldemann war kein Architekt von Fach, sondern nur Autodidakt. Er wurde am 4. Juni 1656 zu Solothurn geboren, in den Orden erhielt er am 30. September 1674 Aufnahme. Nach Vollendung seiner wissenschaftlichen Studien war er eine Reihe von Jahren als Professor tätig, namentlich auch als Professor der Mathematik, so zu Konstanz von 1692 bis 1695, zu Dillingen von 1696 bis 1698 und zu Innsbruck 1698 bis 1699. 1716 wurde er als Admonitor und Spiritual nach Eichstätt geschickt. Von Eichstätt führte ihn der Gehorsam 1720 nach Mindelheim, von dem Städtchen an der Mindel über Konstanz und Hall 1724 nach Ellwangen, damit er hier Amrheins Werk aufnehme und vollende. Im

<sup>1</sup> Der Hochaltar, den er in der Damenstiftskirche errichtete, ist wohl eins mit dem jetzigen Hochaltar in der Jesuitenkirche zu Innsbruck (vgl. oben S. 176).

<sup>2</sup> Vgl. oben S. 264.

Oktober oder November des Jahres 1726 wurde er nach Rottenburg berufen, wo man ein neues Gymnasium bauen wollte. Er entwarf daselbst aber nicht bloß den Plan zum neuen Gymnasialbau, sondern auch zum Neubau der Kollegskirche zu Rottweil. Die letzten Lebensjahre brachte P. Guldemann zu Freiburg i. Br. zu, wo er unter anderem für das dortige Kolleg ein Landhaus aufführte. Er starb daselbst am 12. Mai 1736. Der Nekrolog nennt P. Guldemann einen „goldenen Mann“, rühmt seine große Tugend sowie sein nicht minder großes Wissen und betont besonders auch seine bedeutenden Kenntnisse auf dem Gebiete des Bauwesens<sup>1</sup>.

Guldemann führte die Entwürfe Amrheins, wie aus einer Aufstellung der Beiträge des Trierer Kurfürsten Franz Ludwig von der Pfalz, der zugleich gefürsteter Propst von Ellwangen war, erhellt, unter mehrfachen Abänderungen weiter, doch sind wir über dieselben im einzelnen nicht näher unterrichtet. Wie es scheint, gehörte zu ihnen namentlich auch die Anlage der zwei hinter dem Fassadengiebel aufsteigenden Türme. Jedenfalls bedeuteten sie eine merkliche Bereicherung des ursprünglichen Planes, wodurch allerdings auch größere Kosten verursacht wurden. Bis Ende 1725 hatte P. Guldemann, wie der Rektor des Kollegs P. Wallenperger, gegen Schluß des Dezember 1725 oder zu Beginn des Jahres 1726 schrieb, bereits 9000 fl. ausgegeben, bei der Finanznot des Kollegs eine bedeutende Summe, so daß der Rektor schon daran dachte, ohne P. Guldemann mit Hilfe der beiden Laienbrüder Andreas Hechendorffer und Thomas Schäßler den Bau fertigzustellen.

Gearbeitet hatte man übrigens 1725 unter der Leitung Guldemanns sehr fleißig. Vom 5. März bis zum 10. November waren fast immer 25—40 Maurer an der Arbeit. Aus einem Schreiben des Rektors an den Provinzial vom 24. Dezember ersehen wir, daß es Tiroler Maurer waren, welche die Maurerarbeiten ausführten. Im November war die Kirche nicht nur unter Dach, sondern auch bereits eingewölbt. Es fehlte nur noch die innere Ausstattung und die Fertigstellung des Außern, namentlich der Fassade. Am Ostern 1726 begann Bruder Thomas Schäßler die Ausmalung der Kirche; die Tätigkeit der Maurer hub im Mai an und dauerte bis gegen Ende Oktober. Am 3. Dezember war der Bau im Innern und Außern so weit vollendet, daß man den Einzug halten konnte.

<sup>1</sup> *Annae des Freiburger Kollegs ad 1736: In arte architectonices magister fuit in paucis peritissimus ac versatissimus.*

Die Bilder der Nebenaltäre hatte Bruder Schöffler schon 1725 gemalt, das des Hochaltars im Winter 1725—1726. Die Altäre selbst waren das Werk des Ellwanger Bildhauers Melchior Paulus.

Die Auslagen für den Bau betragen insgesamt 30 889 fl. 1 $\frac{1}{2}$  fr., denen nur 13 523 fl. 6 fr. Einnahme gegenüberstanden. Er brachte also dem Kolleg eine Schuld von 17 365 fl. 55 $\frac{1}{2}$  fr.<sup>1</sup>

Die Raumd disposition zeigt in der Hauptsache das gewöhnliche Schema: zuerst ein Vorjoch mit doppelter Galerie, dann drei Bolljoch mit seitlichen Nischen zwischen den eingezogenen Strebeböckeln und schließlich der aus zwei schmalen Jochen und halbrunder Apsis bestehende Chor. Eine Abweichung ist, daß die Treppen, welche den Ausgang zu den Emporen vermitteln, nicht innerhalb der Kirche im Vorjoch selbst angebracht sind, wie es sonst die Regel ist, sondern außerhalb derselben neben dem Vorjoch. Die lichte Länge des Baues mißt 42,90 m, der Chor allein hat

<sup>1</sup> Die Ausgaben verteilten sich nach den Baurechnungen wie folgt:

Eisen . . . . .	2 021 fl. 59 fr.
Brennzeug, Ziegel, Kalk . . . . .	4 427 „ 57 „
Fuhrlohn für Brennholz . . . . .	642 „ 43 $\frac{1}{2}$ „
Bauholz . . . . .	560 „ 31 $\frac{1}{2}$ „
Geschnittenes Holz (Bretter, Latten)	810 „ 20 „
Bauholzfuhren . . . . .	680 „ 23 „
Steinbrucharbeiten . . . . .	1 918 „ 1 „
Maurer- und Solenhofer Steine . . . . .	735 „ 52 „
Fuhren . . . . .	1 544 „ 52 „
Steinhauer . . . . .	743 „ 41 „
Maurer . . . . .	4 126 „ 59 $\frac{1}{2}$ „
Tagelöhner . . . . .	2 356 „ 57 „
Zimmerleute . . . . .	1 677 „ 9 „
Wagner, Kübler, Drechsler . . . . .	94 „ 54 „
Fuß- und Nagelschmied . . . . .	567 „ 38 „
Kupferschmied . . . . .	254 „ 25 „
Fasner . . . . .	14 „ 8 $\frac{1}{2}$ „
Glockengießer . . . . .	1 686 „ 53 „
Bildhauer, Seiler, Sattler . . . . .	275 „ 50 „
Glaser . . . . .	430 „ 20 „
Malerei . . . . .	1 523 „ 44 „
Schlosserei . . . . .	2 366 „ 4 „
Schreinerei . . . . .	1 313 „ 51 „
Insgemein . . . . .	113 „ 48 $\frac{1}{2}$ „

Summa: 30 889 fl. 1 $\frac{1}{2}$  fr.

Unter den Ausgaben „Insgemein“ interessiert besonders die Notiz: „Dem Stadtknecht wegen 13 Maurer, so in die Gefenkhuis gefferdt worden, geben 3 fl.“

13,75 m; die lichte Breite des Schiffes beträgt ohne die Seitennischen 12 m, einschließlich der 3,46 m tiefen Nischen 18,92 m, die des Chores 9,25 m. Hoch ist die Kirche im Innern 20,62 m. Daß man den Bau so hoch hinaufzog, geschah zweifelsohne, um die von dem Vorbau der Stiftskirche unten zum großen Teil verdeckte Fassade besser zur Geltung bringen.

Ursprünglich war eine etwas andere Raumbdisposition geplant. Das Langhaus sollte aus vier Jochen von verschiedener Breite bestehen: zuerst ein schmales Joch; dann ein Joch von doppelter Breite, beide mit Nischen an den Seiten; hierauf ein sehr schmales Joch mit seitlichen Durchgängen, von denen der zur Rechten die Kirche mit der Liebfrauentkapelle im Kreuzgang der Stiftskirche verbinden, der andere in einen an den Hof des links von der Kirche liegenden Kollegs stoßenden Portikus führen sollte; endlich ein sehr breites Joch mit querarmartigen Anbauten. Das Portal, das sich jetzt in einem Seitenfeld der Fassade befindet, hatte man sich in dem mittleren Feld derselben gedacht, weshalb die Kirche einige Meter weiter nach Westen aufgeführt werden sollte, damit das Atrium der Stiftskirche die Fassade weniger verdecke. Der Aufriß der Fassade zeigt große Verwandtschaft mit der Fassade, wie sie wirklich errichtet wurde; es fehlen aber die beiden Flankiertürme, doch baut sich dafür über der Mitte des Giebels ein achtsseitiger Dachreiter auf, dessen geschweiftes Dach von einer lustigen Laterne bekrönt ist. Der Plan ist originell, seine Ausführung hätte indessen zu viel Schwierigkeiten geboten und wohl auch zu viel gekostet. Er blieb darum auch nur Plan<sup>1</sup>.

Das System des Langhauses weist an der Front der eingezogenen Strebepfeiler breite korinthische Pilaster auf, an den Seiten dagegen ganz schmale, mit einer Konsole statt mit einem Kapital abschließende Vorlagen. Gebälk ist nur über den Pilastern angebracht, also nicht um die ganzen

<sup>1</sup> Der Plan befindet sich im Kgl. Württemberg. Hof-, Haus- und Staatsarchiv zu Ludwigsburg, Abteilung Ellwangen, Jesuitenakten Kasten 20, Fasc. 13. Ein anderer, noch früherer Plan, der die Liebfrauentkapelle mit dem Neubau in organische Verbindung zu bringen sucht, im Kgl. Bayerischen Reichsarchiv zu München Jes. n. 1258. Die Liebfrauentkapelle erscheint auf demselben nach Westen bis zur projektierten Kirche verlängert; an der andern Seite aber ist dieser in der Verlängerung der Kapelle eine große, halbrunde Apsis zur Aufnahme eines Nebenalars angefügt, das Ganze ein etwas abenteuerlicher Plan. Chor und Langhaus sind im übrigen ähnlich wie jetzt disponiert, doch steht der Entwurf neben dem Chor einen Turm vor.

Seiten der eingezogenen Strebepfeiler herumgeführt. Das Kranzgesims des Gebälks springt im Vergleich mit der flachen Behandlung der Pilaster ungewöhnlich weit vor.

In den Nischen zwischen den Strebepfeilern sind nicht Emporen angelegt, sondern leichte, elegant nach innen geschweifte Galerien wie in der Kirche zu Mindelheim. Sie liegen auffällig hoch. Ihre luftigen Brüstungen, vorzügliche Schmiedearbeiten, wurden in der Werkstätte des Kollegs unter Leitung des Bruders Andreas Hechendorffer angefertigt. Hechendorffer wurde am 25. November 1677 zu Peiting in der Diözese Freising geboren und trat am 19. Januar 1707 in den Orden ein, in dem er sich namentlich mit Anfertigung von Turmuhren beschäftigte. Er starb zu Ellwangen nur wenige Jahre nach Vollendung der Kirche am 2. August 1731.

Auch die Seiten und die Apsis des Chores sind mit hohen korinthischen Pilastern besetzt. Ihr Gebälk beschränkt sich, wie das der Pilaster im Schiff, auf bloße Gebälkstücke. An der linken Seite des Chores liegt der Eingang zur Sakristei.

Die beiden Galerien des Vorjochs werden von Balkenwerk gebildet. Die obere, die Hauptgalerie, ruht auf zwei schlanken, von hohen Sockeln aufstrebenden Kompositssäulen und liegt auf einer Höhe mit den Seitengalerien, ist aber, statt wie diese nach innen, nach dem Schiff der Kirche zu geschweift. Die untere ist nur wenig tiefer angebracht, tritt aber etwas hinter die obere zurück. Sie hat eine feste, mit flachem Pfostenwerk und sonstigem leichtem Ornament besetzte Holzbrüstung, während die Hauptgalerie schmiedeeiserne Gitter von der Art der Gitter der seitlichen Galerien besitzt.

Das Langhaus der Kirche hat an den Seiten, soweit diese nicht durch Anbauten bedeckt sind, zwei Reihen Fenster, oberhalb der Galerien Rundbogen-, unterhalb derselben Ovalfenster. Der Chor ist zwischen den Wandpilastern mit hohen Korbbogenfenstern, darüber im unteren Teile des Gewölbes mit Ovalfenstern ausgestattet. Die Fassadenseite weist im Scheitel des Bogensfeldes ein liegendes Ovalfenster, hart über der oberen Galerie drei Rundbogenfenster auf. Mit Licht wurde demnach die Kirche gut versehen.

Alle Räume sind mit Tonnen eingewölbt. Quergurte gehen nur von den beiden vordersten Pfeilern des Langhauses aus. Beim dritten und im Chor wurden sie den Deckenfresken zuliebe weggelassen.

Stuck ist zur Verzierung des Innern nur sehr sparsam zur Anwendung gekommen, um so reichlicher dagegen Freskomalerei. Man hat sich nicht

damit begnügt, die Gewölbe bloß mit Bildern zu füllen, sondern auch den fehlenden Stuck durch Malerei zu imitieren gesucht. Die Fresken sind das Bemerkenswerteste in der Kirche. Sie wurden, wie schon vorhin gesagt, von Bruder Thomas Schäßler ausgeführt, der damals noch dem Orden angehörte. Am 21. Dezember 1699 zu Mainburg (Niederbayern) geboren, trat Schäßler am 20. September 1722 in die Gesellschaft Jesu ein. 1724 schuf er, damals noch im Noviziat zu Landsberg, die Gemälde für den Moseus- und den Stanislausaltar der Kollegskirche zu Kottenburg. Nach Ellwangen wurde er 1725 geschickt. Er malte hier sieben Altarbilder, vier Tafelbilder für die Chorbände (Christi Geburt, die Anbetung durch die drei Weisen, Christus zwölfjährig im Tempel und Christus zu Nazareth in der heiligen Familie) und besonders die Fresken der Kirche. Von den Altarbildern hatte er fünf bereits um Weihnachten 1725 fertig. Das Gemälde des Hochaltars, das damals schon begonnen war, sollte bis Ostern 1726 vollendet sein<sup>1</sup>. Bei der Ausmalung der Kirche wurde Schäßler unterstützt von Bruder Joseph Fiertmaier, dem wir bei Besprechung der Kottweiler Kollegskirche wieder begegnen werden. Außer Schäßler und Fiertmaier waren nach den Baurechnungen noch als Maler tätig ein gewisser Hase von Dillingen, dann ein ungenannter Malergeselle, der 47 Wochen und drei Tage in Arbeit stand, endlich ein Maler Jung, der 94 Wochen beschäftigt war, alle wohl ebenfalls Gehilfen Schäßlers. Schäßler blieb zu Ellwangen 2½ Jahre, denn die Baurechnungen verrechnen auf so lange Zeit Kostgeld für ihn: „Char. Thomas Schäßler für 2½ Jahr Kostgelt 500 fl.“<sup>2</sup> An einem allegorischen Gemälde in einer der Langhausnischen zur Linken findet sich seine Signatur: TS Inv. et Pinx. 1727<sup>3</sup>. Anfangs des Jahres 1728 wurde Schäßler nach Dillingen geschickt, dort aber am 17. April 1728 entlassen. Fiertmaier weilte nur ein Jahr zu Ellwangen und siedelte dann nach Kottweil über. Die Fresken und die andern in der Jesuitenkirche zu Ellwangen ausgeführten Bilder gehören zu den frühesten selbständigen Arbeiten Schäßlers. Die Altarbilder sind nicht mehr vorhanden. Sie stellten nach den Annuae von 1727 dar: St. Joseph, die Apostel Petrus und Paulus, den hl. Ignatius, den

<sup>1</sup> Brief des P. Wallenperger an den Provinzial vom 24. Dezember 1725 (München, Reichsarchiv Jes. 1267).

<sup>2</sup> Die Laienbrüder pflegten charissimus (scil. frater) genannt zu werden.

<sup>3</sup> Bei D. Freiherr Lochner v. Hüttenbach, Die Jesuitenkirche zu Dillingen 58 ff sind die Ellwanger Arbeiten Schäßlers nicht berücksichtigt.

hl. Franz Xaver, den hl. Franz Borgia, die hl. Franz Regis, Aloisius Stanislaus, und die Unbefleckt Empfangene; das letztgenannte Bild schmückte den Hochaltar.

Der Freskenschmuck hat sich vollständig, und zwar bis auf Nebensächliches, gut erhalten. Seine Gesamtwirkung ist vortrefflich. Die ornamentalen Partien, in denen Schäßler nur so mit den Motiven spielt, sind meist in Grisaille ausgeführt, doch auch in Braun und Gelb und unter reichlicher Verwertung von Gold. Die Gemälde im Scheitel der Quertonnen der Langhausnischen stellen die Patrone der in letzteren errichteten Altäre als Marienverehrer dar; die Gewölbemalereien des Langhauses von wechselnder Größe und Form bieten Bilder aus dem Leben der Gottesmutter: Mariä Darbringung, Mariä Verkündigung, Christi Geburt, Christi Aufopferung und Mariä Tod. Bei dem Hauptgemälde, Christi Aufopferung, hat Schäßler die Szene in einen mächtigen Kuppelbau verlegt. Neben den beiden Fresken Christi Geburt und Mariä Tod sind in den Zwickeln der Gewölbe die Figuren der Evangelisten — Grisailen auf reich gemustertem Goldgrund — angebracht. Das Gemälde im Chorgewölbe, welches auch die Apsisconcha umfaßt, gibt Mariä Himmelfahrt wieder. Die Malereien stehen noch keineswegs auf der Höhe der späteren Schöpfungen des Meisters. Die Architektur, die bei ihnen in ausgiebigem Maße als Rahmen für die Darstellungen verwendet erscheint, ist zu schwer, zu derb und erdrückt fast die in ihr untergebrachten Szenen. Die Figuren zeigen zu wenig Ausdruck und Charakteristik und lassen auch in Haltung und Zeichnung zu wünschen übrig. Die Komposition legt zu viel Gewicht auf Nebensächliches; das Kolorit ist frisch, aber nicht genug ausgeglichen. Aber bei all diesen Mängeln verraten die Bilder reiche Phantasie, nicht geringe Gestaltungskraft, tüchtige Beherrschung der Technik, geschickte Handhabung der Perspektive und eine flotte, sichere Hand, kurz einen bedeutenden Künstler, der nur noch weiterer Entwicklung bedurfte, um wirklich Bedeutendes zu schaffen.

Von dem alten Mobiliar der Kirche, die gegenwärtig von der protestantischen Gemeinde benutzt wird, hat sich nichts Bemerkenswerthes erhalten. Eine vorzügliche Schmiedearbeit ist das prächtige Gitter, welches den Raum unter der Südepore nach dem Schiff zu abschließt<sup>1</sup>. Es wurde in der Werkstatt des Kollegs begonnen, aber von dem Hoffschlosser vollendet, dem

<sup>1</sup> Abbildung in: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Jagstkreis, 135.

dafür 220 fl. bezahlt wurden. Außerdem erhielten Meister und Gesellen 11 fl. 30 kr. als „Verehrung“.

Das Äußere zeigt, von der Fassade abgesehen, eine sehr schlichte Behandlung. Es ist mit lisenenartig dünnen toskanischen Pilastern besetzt; darüber ein hohes, aber schmuckloses Gebälk mit kräftigem, gut profiliertem Kranzgesims. Die Fenster haben eine glatte Umrahmung, die bei den Rundbogenfenstern unten an den Ecken und beim Bogenansatz mit Ausprägungen, um den Bogen herum aber mit flachen Voluten versehen ist.

Die Fassade ist sehr reich ausgestattet, doch wird ihre Wirkung stark durch den Umstand beeinträchtigt, daß ein bedeutender Teil ihrer unteren Partie in unschöner Weise durch den Vorbau der Stiftskirche verdeckt ist. Freistehend würde sie zweifellos eine recht imposante Erscheinung sein. Der Unterbau wird durch toskanische Pilaster vertikal in drei Felder geteilt. Wegen der Höhe, die man den Fenstern geben mußte, konnte nur das mächtige Kranzgesims des ihn abschließenden Gebälks durchgeführt werden. Das Portal befindet sich im linken Seitenfeld. Das über ihm angebrachte Rundfenster erleuchtet die Vorhalle, ein etwas höher hinauf liegendes vieredriges Fenster die untere Galerie der Eingangsseite. Auf den Unterbau folgt eine Attika und dann ein hohes, an den Seiten in gewaltige Voluten auswachsendes Giebelgeschoß mit zerschnittenem, segmentförmigem Giebel, aus dem in der Mitte ein Aufsatz aufsteigt, früher zweifellos der Sockel eines Kreuzes. Die weite Fläche des Giebelgeschoßes wird durch jonische Pilaster in drei Felder geteilt, von denen das mittlere durch zwei übereinander angebrachte, von gemeinsamer Umrahmung eingefasste Fenster belebt ist, während die beiden seitlichen eine große, von einem Dreieckgiebel überragte Muschelniche mit den Statuen der hl. Ignatius und Franz Xaver aufweisen. Als wirkungsvoller Seitenabschluß des Giebels erheben sich über der Attika des Unterbaues, die sich wie dessen Gebälk in der Breite des Vorjoches auch die Seiten entlang zieht, unten teilweise durch die Voluten des Giebelgeschoßes verdeckt, niedrige Türme. Sie bestehen aus vierseitigem Untergeschoß, welches die Höhe des Giebelgeschoßes hat, mit zwei Reihen Rundbogenfenster versehen ist und mit kräftig ausladendem Kranzgesims abschließt, und aus achtseitigem, mit toskanischen Pilastern besetztem Oberbau, der an jeder der vier breiteren Seiten zwei übereinander angebrachte Rundbogenfenster aufweist und über wuchtigem Kranzgesims mit einem Glockendach endet.